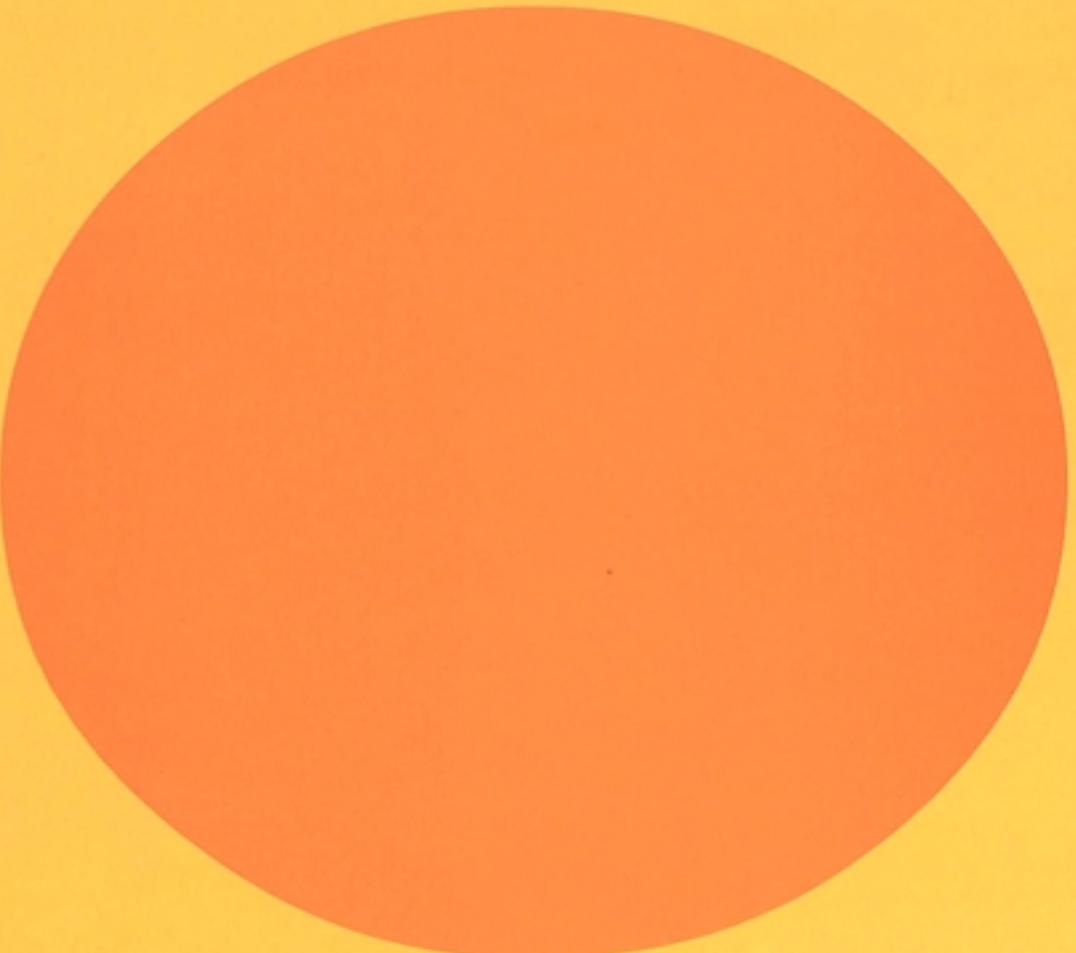


Patentlösung oder Zankapfel?

“German Studies” für den internationalen Bereich als Alternative zur Germanistik – Beispiele aus Amerika

Verlag Peter Lang



Jahrbuch für Internationale Germanistik
Reihe A • Band 72

Zur Einleitung

Patentlösung oder Zankapfel? ‘German Studies’ für den internationalen Bereich als Alternative zur Germanistik – am Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika

Von Peter Pabisch

De gustibus non est disputandum mag auf die verschiedenen Auffassungen über die ‘German Studies’ zutreffen und fordert auf Anhieb die Be- trachtung der Kontroverse heraus. Sie gärt seit etwa drei Jahrzehnten, als diese fächerübergreifende Disziplin eine Alternative zur hergebrachten Germanistik in den Vereinigten Staaten wurde. “Heiß umfehdet, wild umstritten” – um eine Zeile aus einer Hymne¹ zu borgen, ist die Auffassung geblieben, dass dieses Fach, und noch dazu mit seiner englischen Bezeichnung, die alte Germanistik ersetzen sollte, das strenge und bewährte Ge- biet der Deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. ‘German Studies’: Unerhört, ja indiskutabel für so manche; der einzige, wenn auch viel ver- zweigte Weg für eine andere, eine starke Minderheit, wenn nicht sogar die Mehrheit – besonders der im Ausland damit befassten Forscher und Lehrer – nicht nur auf der höchsten Stufe der Akademie, sondern im gesamten Unterrichtsbereich. Warum dies und wem zugute?

Die Begründung ist schon allzu oft erfolgt, von frühesten Darstellun- gen aus den siebziger Jahren bis in die Gegenwart, wie etwa das von Peter Uwe Hohendahl 2004 herausgegebene Handbuch *German Studies in the United States*,² oder bis in die jüngere Vergangenheit, wie etwa beinahe das gesamte Heft im *German Quarterly*, 73.1, dem akademischen Organ der ‘American Association of Teachers of German’ (AATG) im Winter 2000, das unter dem Titel ‘Colloquium on the State of the Discipline’³ erschien. Das *Cui bono?* wird in dieser Zusammenstellung von divergieren- den Meinungen höchst hartnäckig von den verschiedenen Interessensgrup- pen klargestellt oder abgewiesen. Der Standpunkte tun sich gar viele dar, doch für das Ziel scheint man sich einig zu sein: das Fach muss weiterle- ben. Aber welches Fach, da es nicht mehr die alteingesessene Germanistik

1 Österreichische Bundeshymne, 2. Strophe, 1. Zeile. Text von Paula Preradovic.

2 Peter Uwe Hohendahl, Hrsg. *German Studies in the United States: A Histori- cal Handbook*. New York: Modern Language Association, 2004.

3 *The German Quarterly*, 73.1, Winter 2000.

sein soll? ‘German Studies,’ heißt eben die Antwort. Und schon geht es wieder los zwischen denen, die sie feiern, und denen, die sie verwerfen – und dazwischen den vielen Gruppen, die den beiden Extremen Kompromisse abringen wollen. Wird es nicht zum Streit um des Kaisers Bart? Männchen. Alle, die Sprache und Literatur schätzen, laben sich an der Lehre der Literaturwissenschaft. Wer die langen Streitgespräche durchliest und überdenkt, muss erkennen, dass niemand die Literaturwissenschaft an den Nagel hängen will. Man versucht im Gegenteil über die erzwungenen Umwege auf die Literatur und ihre Lehre zurückzukommen. Doch ist die Auffächerung der ‘German Studies’ in die Interdisziplinarität, die Aufnahme von anderen Disziplinen in die Forschung und Lehre, für die meisten Schulorte eine Notwendigkeit und die ‘Studies-Option’ wenigstens im englischsprachigen Bereich längst zum Begriff geworden. Hier hat das Bemühen vorgeherrscht, aus der Not eine Tugend zu machen. Was war die Not, was ist sie noch? Wo wird’s zur Tugend?

Was die traditionellen Germanisten der deutschsprachigen Länder im täglichen Ein und Aus ihrer Arbeit kaum nachzuvollziehen brauchen, und ebenso manch ein Germanist an ausländischen Universitäten mit großen Deutsch- und Germanistikprogrammen, ist das Verständnis für die Lage des Faches Deutsch und Germanistik weltweit. Deutsch als Fremdsprache zählt aber im Ausland nicht mehr so viel wie einst, und damit ist ein Rückgang an Studierenden und in der Folge an Lehrenden verbunden, der international vermerkt wird. Die Statistiken beweisen, wie etwa die jährlichen ernüchternden Zahlen der amerikanischen ‘Modern Language Association’ (MLA) in den letzten drei Jahrzehnten den Betrachter selten frohlocken ließen. Von 1968 bis 1990 sackte die Gesamtzahl der Deutschstudierenden an US-Universitäten von 220 000 auf die Hälfte ab.⁴ Das bedeutet heute in der Praxis, dass kleinere Programme die Höhen der traditionellen Germanistik in ihrer eigenen Lehrtätigkeit rein sprachlich vergessen können, wie es unmissverständlich lautet. Gleichzeitig sei ausdrücklich unterstrichen, dass sich viele, wenn nicht alle nach dem einstigen Zustand sehnen, wo man nur Literaturwissenschaft lehren durfte und das Fach ziemlich eindeutig durch Zielsetzungen innerhalb der Literatur und dem entsprechenden Bücherapparat abgesteckt war. Zwar hatten sich schon früh Vergleichsmöglichkeiten entwickelt – man denke an die noble Komparatistik; aber gerade sie hat nicht überall Fuß gefasst, wenn sie ohne Zweifel bis heute denen viel gilt, die über weitreichende Sprach- und Literaturkenntnisse verfügen. Selbst in dieser Fachrichtung hat sich ‘Comparative Studies’ hinzugesellt, das ähnliche Aufgaben zu erfüllen hat wie andere ‘Studies’-Optionen. Ganz

4 John Van Cleve, A. Leslie Willson, *Remarks on the Needed Reform of German Studies in the United States*, (V). Weiterhin zitiert als *Remarks* mit Seitenzahl.

wenige Menschen sprechen in den Vereinigten Staaten zwei oder mehrere Sprachen perfekt – und damit ist gemeint, sie schreiben, hören oder lesen sie auch kaum, obwohl die Fertigkeiten hin zum Leseverständnis größer werden; das Englische gilt eben beinahe ausschließlich.

In diesem Belangen ist es in anderen Ländern des internationalen Bereichs, etwa im europäischen Osten und im asiatischen Bereich an vielen Universitäten besser bestellt, wie man durch die Begegnungen der Kollegen auf Konferenzen und Tagungen vor allem seit dem Fall des Eisernen Vorhangs respektvoll zur Kenntnis nimmt.⁵ Dennoch klagen alle, dass Deutsch auch im Osten an Boden verloren hat, obwohl besonders das Goethe-Institut und andere Kulturagenturen deutschsprachiger Länder große Anstrengungen machen, der Krise entgegenzuwirken. Wo etwa berufliche Beweggründe gegeben sind, scheint Erfolg aufzuleuchten. So nehmen in Griechenland,⁶ der Türkei und anderen Ländern, die Gastarbeiter nach Deutschland entsenden, viele Menschen die Sprachprüfungen des Goethe-Instituts, um in Deutschland leichter Arbeit zu finden. Die allerwenigsten dieser Prüflinge kümmert ein entfernteres Lernziel hin zur Meisterschaft in deutscher Literatur.

Immerhin bemühen sich alle Lehrinstitutionen des Auslands, die mit Deutsch befasst sind, ihre Studierenden wenigstens auf den Weg dorthin zu bringen, eines Tages Deutsche Literatur erlernen und genießen zu können. Hier setzt die Arbeit in den ‘German Studies’ an und teilt den methodischen Aufgabenbereich mit anderen Fächern der ‘Studies Option.’ Sie möchte im englischsprachigen Bereich seit der Studentenbewegung der sechziger Jahre von den ‘Women’s Studies’ im Besonderen zu den ‘Cultural Studies’ im Allgemeinen alle erdenklichen Kombinationen der Interdisziplinarität erfassen, akzeptiert diese Kombinationen aber nur zum Teil. Innerhalb der ‘German Studies’ bedeutet die Akzeptanz im Verband mit Literaturwissenschaft ein Anerkennen der Human-, Sozial- und Geisteswissenschaften, ein Zaudern gegenüber den Wirtschafts- und berufsgebundenen Fachwissenschaften, wenn nicht sogar eine Ablehnung der Naturwissenschaften, schon gar der Mathematik: Was soll denn die in den ‘German Studies’?⁷

- 5 Auf einer germanistischen Konferenz über Deutsch an Universitäten im Osten, veranstaltet von der Karl-Franzens-Universität Graz im November 2000, berichteten mir viele Kolleg/Innen über diesen *Status Quo*.
- 6 In Griechenland galt dies für die Sprachprüfungen 2002, als einige tausend Griechen die Sprachprüfungen des Goethe-Instituts ablegten, was immerhin mit finanziellen Auslagen bis zu \$ 100 pro Prüfling für die Gebühren alleine verbunden sein kann.
- 7 Alles Zitate, die man auf Konferenzen oder in Gesprächen in jüngerer Zeit mit Kollegen zu hören bekommt.

Dann kommt die Sache mit der Sprache im Unterricht. Mit welcher Sprache? Die Frage ist berechtigt, denn man würde zuerst annehmen, man meine die deutsche Sprache. Weit gefehlt, man meint in den Vereinigten Staaten die englische Sprache. ‘German Studies’ soll und muss hier nach neuerer Auffassung zuerst englisch gelehrt werden, in gewissen Bereichen sogar ausschließlich auf Englisch. Hier geraten wir ins Schussfeld derer, die zwischen ‘Germanisten’ und ‘Nicht-Germanisten’ unterscheiden. Sie trafen sich entscheidend 1985 in ‘Taos Ski Valley’ in den Rockys von Neumexiko zum ersten Mal, um im Rahmen eines Symposiums die ‘Taos-Thesen’ zu entwerfen, die bis 1987 zu den ‘Washingtoner Beschlüssen’ ausgearbeitet waren. Ihr Ergebnis, anerkannt von allen Lehrbezirken der Vereinigten Staaten, war eine Broschüre der ‘German Studies Association’ (GSA) (*Guidelines*),⁸ die einem teils erfreuten, teils erzürnten Publikum Richtlinien für die ‘German Studies’ vorlegte. Das soll heißen, dass damit noch lange nicht die Disziplin abgesegnet war, man könnte eher sagen, jetzt begann das Tauziehen erst richtig. Es ist in solchen Essaythemen widergespiegelt, wie sie im vorhin zitierten Heft der *German Quarterly* erschienen und zwischen den Extremen ‘Our Predicament, Our Prospects’,⁹ zu ‘German Studies Strikes Again’,¹⁰ zu ‘German Studies: Who Cares?’¹¹ u. a. m.¹² schwanken. Was das zitierte Symposium von 1985 für abgetan und geleistet erhofft hatte, ließ im *GQ* fünfzehn Jahre später Erfolge erkennen, wenn auch nicht ohne Korrekturen.

Um noch einmal auf die deutsche Sprache im Unterricht zurückzukommen: Hier erregte die kleine Buchveröffentlichung von John van Cleve und A. Leslie Willson Zustimmung und Unmut – je nachdem – mit dem Titel *Remarks on the Needed Reform of German Studies in the United States*.¹³ Sie war den bisher zitierten größeren Publikationen vorausgegangen und erschien zeitlich auf halbem Wege zwischen ihnen und der ‘German Studies’-Broschüre von 1987. Darinnen äußert etwa ein Satz die kategorisch vorgebrachte Ansicht: “The thesis that literary study can be separated from the study of culture is patently absurd” (*Remarks*, 25). Er steigert sich

8 Broschüre *German Studies Programs: Guidelines for Curricular Organization at American Educational Institutions. Developed by the GSA, 1987*; entstanden aus den sogenannten Taos Thesen 1985, die 1986 zu den Beschlüssen von Washington führten.

9 Russell A. Berman, p. 1–3.

10 Sander L. Gilman, p. 8–11.

11 Sara Lennox, p. 12–15.

12 Die Beitragenden gehören zu den gemäßigten Förderern der ‘German Studies’, nicht zu den Gegnern.

13 John Van Cleve & A. Leslie Willson, *Remarks on the Needed Reform of German Studies in the United States*. Columbia, SC: Camden House, 1993.

zu dem weiteren Satz: “Departments of German should become Departments of German Studies. We should make the national commitment to expand our field that the name change entails” (*Remarks*, 26). Der schwerste Angriff erfolgt jedoch schon auf Seite 19 dieser Schrift, der einem Dilemma gilt, das von Deutsch-Muttersprachlichen offensichtlich wenig zur Kenntnis genommen wird:

A large number of specialists in German literature – born and quite often educated in Europe – never have become reconciled to teaching, publishing, and holding intellectual conversations in English. Instead, they use German exclusively in an attempt to participate in the work of “international Germanics,” whose one language, they assert, is German. Of course, such colleagues effectively have isolated themselves from American intellectual life, for which they often appear to have contempt. And because of their influence within the American community of Germanists, they have pulled many native American colleagues into their splendid isolation. In the absence of a distinctly American agenda for the field, it has proved all too easy for native Americans to adopt the intellectual attitudes of their native-German colleagues.

The consequences have been disastrous for the study of German in the United States.

Ob man dem Wortlaut gänzlich zustimmt oder nicht, man spürt die Warnung, dass Deutsch und Germanistik im Ausland nicht so gelehrt werden können wie in Deutschland. Besonders der Hinweis auf ‘betont amerikanische Bezüge’ (a distinctly American agenda) gibt zu denken und lenkt auf die Komplexität der Zusammenhänge, die den Begriff ‘German Studies’ bedingen sollten. Anders gesagt, an diese extrem wirkenden Worte ist im Rahmen des hier behandelten Themas anzuknüpfen, denn darin werden Forderungen verständlich, die der Sache eigentlich zu Grunde liegen. Eine Germanistik einfach von drüben nach hüben weiterhin importieren zu wollen, stößt auf Widerstände, mit denen man sich auseinander setzen muss, will man dem Fachgebiet neuen Auftrieb verleihen.

Um aber wissenschaftlich von einer Definition für den Begriff ‘German Studies’ auszugehen, sei auf die *Guidelines* der GSA von 1987 verwiesen:

II. Definition

German Studies is the interdisciplinary study of the contemporary cultural, social, economic, and political life of the German-speaking peoples in their historical and international context.

Damit haben sich alle abgefunden, die zur veränderten Lage stehen und das Fach aus der Sackgasse führen wollen. Selbst viele der einst schärfsten Gegner beugen sich diesem Trend. So bleiben zwar ein paar Starrhalsige

übrig, aber man kann mit der Mehrzahl rechnen, die neue Wege einschlägt. Gehen aber diese Wege in die gleiche Richtung? Einige gehen von der Hauptrichtung ab und fordern zu weiterer Betrachtung auf.

Zur Geschichte der ‘German Studies’ in den Vereinigten Staaten kann man die äußersten Umstände der Entfaltung kurz, muss jedoch die Entwicklung zur Besinnung auf Lehrplansfragen ausführlicher zusammenfassen. Berühmt wurde Louis Helbig für seine Vorschläge für eine *American Germanistics*¹⁴ in den frühen siebziger Jahren. Er legte 1973 fest, dass man zur traditionellen Lehre von Sprache und Literatur in der Germanistik die kulturelle Komponente etablieren müsste. Daraufhin kritisiert, dass man doch schon lange auch Kulturtkunde, Deutschlandkunde und ähnliches lehre, konterten er und seine Anhänger vehement: Die Kulturtkomponente dürfe nicht nur von Germanisten geboten werden, sondern erfordere die Einbeziehung von Fachleuten aus anderen Disziplinen, die auch ihre forschungsspezifischen Methoden einbringen würden. Die entfachte Diskussion darüber trug sehr bald Früchte, wurde doch schon 1976 die ‘Western Association of German Studies’ (WAGS) an der ‘Arizona State University in Tempe’ von dem Historiker Gerald Kleinfeld¹⁵ durch die erste landesweite Konferenz ins Leben gerufen, zu der über vierhundert Teilnehmer erschienen. Seither gibt es eine jährliche Konferenz der ‘German Studies Association.’ Den Namen GSA schuf man 1984 auf der Konferenz an der ‘University of Wisconsin in Madison,’ als man die Vereinigung von einer westlichen (WAGS) in eine gesamtamerikanische erweiterte. Das belegte eindeutig den Erfolg der gesamten Idee, der sich bald viele wichtige Universitäten und im Zuge dessen auch der gesamte Pflicht- und Oberschulbereich anschlossen. Gekrönt wurde der Erfolg durch die Einrichtung einer bis in die Gegenwart wirkenden Fachzeitschrift, der *German Studies Review*, die lange Zeit von Gerald Kleinfeld selbst herausgegeben wurde. Einige Universitäten richteten auch interdisziplinäre ‘German Studies Committees’ ein, auf deren Kollegen nicht so oft Germanisten als Historiker oder Politologen den Vorsitz innehatten. Wie schon erwähnt, gab die GSA die Richtlinien, die in Taos Ski Valley 1985 vorgeschlagen und entworfen wurden, 1987 nach ihrer Jahrestagung in Washington, D.C. für den gesamten Schulbereich als offizielle Empfehlungen heraus. Peter Uwe Hohendahl fasst übrigens in seiner Geschichte der ‘German Studies’

14 ‘American Germanistics’ wurde sehr bald als Begriff durch ‘German Studies’ ersetzt, aber die Leistung der ersten sichtbaren Trendänderung wird bis heute Louis Helbig zuerkannt.

15 Ich war selbst im Jahre 1976 in Tempe, Arizona, anwesend und verbürgte den erstaunlichen Erfolg dieser Konferenz in zahlenmäßiger Beteiligung, aber vor allem in fachlicher Hinsicht.

viele Einzelheiten der Gesamtentwicklung in den USA über drei Jahrzehnte wesentlich zusammen.

Bezüglich der Inhalte bestehen bis heute nur offene Grenzen und verschiedene Teilschwerpunkte, so dass der Gesamtbereich der ‘German Studies’ weniger mit einer Kreisform sondern mehr mit dem Oval und seinen Brennpunkten zu vergleichen wäre. Der eine Brennpunkt symbolisiert den Bezug zur Literatur, der andere die neu hinzugekommenen Fächer, sei es – in absteigender Häufigkeit – Geschichte, Pädagogik und Methodik – englisch ‘Education,’ Politologie, Soziologie, Psychologie, internationale Fragen, Wirtschaftsfragen, usw. Zwischen den Brennpunkten im gesamten Oval gibt es unzählige Querbezüge, d.h. eine starke Interdisziplinarität innerhalb der Literaturforschung. Die Inhalte vieler Thesen und Dissertationen reflektieren zudem den Feminismus, Kulturstudien und damit vergleichende Studien aller Art.

Hier trennen sich aber die Geister. Unter den Germanisten anerkennen viele die ‘German Studies’ nur mit Literaturbezug. Das gilt für den gesamten Schulbereich, weil auf der Primär- und Sekundärschule die Lehre im Fach Deutsch in erster Linie von Deutschlehrern getragen wird, die ohne Ausnahme an den Universitäten über den Literaturunterricht ausgebildet wurden. An den Universitäten werden literaturferne Thesen- und Dissertationsthemen mit Skepsis genehmigt, weil hier ein Diplom in ‘German Studies’ fast ausnahmslos von den Sprachinstituten und nicht von Instituten für Geschichte oder Politologie ausgestellt wird. Wer sein Diplom in ‘German Studies’ an den letzteren Instituten erwartet, erhält es nicht in ‘German Studies,’ sondern in Geschichte, usw. Diese legalistische Situation hat in all den Jahren dazu beigetragen, dass die Entfernung zur althergebrachten Germanistik weniger drastisch ausfällt, als man erdachten Möglichkeiten nach erwarten würde. In der Praxis setzen sich Komitees der Kandidat/Innen daher unter dem Vorsitz eines Sprach- und Literaturwissenschaftlers zusammen und die Mitglieder aus anderen Fächern fungieren als Spezialberater oder zweite Vorsitzende. Die verwaltungsmäßige Anerkennung innerhalb der Universität für das Diplom bleibt jedoch dem ‘German Studies Department’ oder dem ‘German Program’ eines ‘Departments of Foreign Languages and Literatures’ überlassen. Von einem Ausufern des Faches auf erwünschte und unerwünschte Extrembereiche kann kaum die Rede sein.

Neben Symposien und Konferenzen kann die Interdisziplinarität der ‘German Studies’ eher auf anderen Sonderveranstaltungen und weniger während der regulären Jahresarbeit an den Schulen und Universitäten demonstriert werden. Altbewährt gehören hier ebenso Jahresaufenthalte wie kurze Reiseseminare in deutschsprachigen Ländern dazu, seien sie um einen Ort oder durch Reisen an mehrere Orte organisiert. Sehr populär wurde in

den siebziger Jahren das Konzept einer deutschsprachigen Sommerschule, das in der seit 1915 gegründeten ‘Deutschen Schule’ in Middlebury, Vermont, und der seit 1957 bestehenden ‘Deutschen Sommerschule am Pazifik’ in Portland, Oregon, seine Prototypen findet. 1976, im Gründungsjahr der WAGS, wurde daher ‘Die Deutsche Sommerschule von New Mexico’ eingerichtet, die seit 2002 den Untertitel ‘Österreich, Deutschland, Schweiz, ...’ mitführt. In späteren Jahren schlossen sich noch andere Schulen diesem Gründungsfieber an, und zwar im Jahre 1980 ‘Die Deutsche Sommerschule am Atlantik’ an der ‘University of Rhode Island in Kingston,’ ein paar Jahre danach das ‘Summer Institute of German Language and Culture’ an der ‘University of California at Santa Barbara,’ ca. 1990 die ‘Deutsche Sommerschule im Südosten’ an der ‘University of Florida in Gainesville’ und schon in Jahren davor die ‘German Summer School’ an der ‘Millersville University’ in Pennsylvania und die ‘Sommerschule’ in ‘the Nation’s Capital’ der ‘University of Maryland, College Park.’¹⁶ Obwohl nicht ganz über einen Leisten zu spannen, verfügen diese Schulen über einen gemeinsamen Nenner, wenn sich doch im Zähler – um bei der mathematischen Ausdrucksweise zu bleiben, einige Unterschiede abzeichnen, die aber auch die Besonderheit jeder Schule ausmachen. Auf sie wird hier noch zurückgekommen.

Zuerst will jedoch der Sekundärschulbereich beleuchtet werden. Die Zusammenarbeit zwischen einzelnen Fächern wird an den ‘high schools’ dann praktiziert, wenn engagierte Deutschlehrer mit Lehrern anderer Fächer die Umkreisung des Althergebrachten durchbrechen und neue Wege suchen. Hierin hat sich die Arbeit der ‘American Association of Teachers of German’ (AATG) sehr ausgezeichnet. Die Organisation schließt zwar selbst die Hochschullehrer ein, kümmert sich aber mehr um pädagogisch-methodische Fragen der Spracherziehung, die in den ersten beiden Lehrjahren überwiegen. Sobald jedoch ein höheres Niveau im Deutschen erreicht ist, müssen die Lehrer Inhalte anbieten, wobei das Interesse für Literatur hinter anderen Sachbereichen zurückstehen kann. In Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut und den ‘high schools’ wurde vor Jahren das GAPP-Programm gegründet, das die größten Erfolge zu vermerken hat. Dieses German-American-Partnership-Programm fördert den gegenseitigen Schülergruppenaustausch zwischen Deutschprogrammen je einer Schule der USA und Deutschlands. Die dreiwöchigen Besuche von etwa je fünfzehn Schülern erfolgt alle zwei Jahre, d. h. sie alternieren in einem Jahr nach Deutschland und im nächsten in die USA. Die Schüler besuchen mehrere

16 *The German Summer Schools in the United States – Learn German by living it.* Broschüre, hrsg. vom Goethe House (heute Goethe Institut) New York, ohne Datum (= ca. 1992; persönliche Anmerkung).

Klassen und lernen dabei viele Sprachanlässe kennen – die Amerikaner meistens auf Deutsch, die Deutschen auf Englisch. Da sie auch bei Familien wohnen, erhöhen sich die Gelegenheiten für vielschichtige Spracherfahrung, die auch Sacherfahrungen bringen. Die begleitenden Lehrer koordinieren die Geschehnisse und fassen für ihre Schüler die verschiedenen Erfahrungen in fächerübergreifender Weise gewinnbringend zusammen. Die Erfolge des GAPP-Programms gehören zu den Musterbeispielen der ‘German Studies’ auf dem Sekundärschulbereich. Am wichtigsten wiegt hier die schulische Betreuung dieser Reisen, die sich dadurch von touristischen Fahrten sinnvoll unterscheiden.

Deutsch wird in den Vereinigten Staaten selten an der Volksschule gelehrt, ja beginnt erst auf der ‘senior high school,’ also ab dem neunten Schuljahr. Da bleiben maximal nur vier Jahre für den Spracherwerb, so dass die Universität einen Teil der Aufbuarbeit übernehmen muss; viele Studenten beginnen ihr Sprachstudium aber erst an der Universität. Diese allgemeine Vernachlässigung des Fremdsprachunterrichts in den USA bringt es mit sich, dass nur 20 bis 30% aller Lernenden Sprachen studieren. Dementsprechend dünn besetzt ist der Unterricht auf dem gehobenen Niveau für amerikanische Studenten an den Universitäten. Daher findet man in größeren ‘German Studies’-Programmen der Universitäten relativ viele Studenten aus deutschsprachigen Ländern. Diesen Zustand beklagen Van Cleve und Willson in ihrem vorhin erwähnten Buch, weil die Deutschprofessoren, die oft ebenfalls muttersprachlich sind, diese Studenten den einheimischen Amerikanern vorgezogen haben. Der Vorwurf liegt darin, dass sich diese Deutschen zu wenig um die Wünsche und Nöte der Amerikaner gekümmert hätten. Die Klage trifft zum Glück nicht überall zu, vor allem weil deutsche Studierende ihre Sprachkenntnisse mit den Einheimischen teilen und so indirekt oder direkt als Lehrassistenten in der Spracharbeit mitwirken. Dieser Zustand hat zudem nicht zum Rückgang der Deutsch-einschreibungen geführt, sondern andere Faktoren, darunter der Rückgang an deutscher Einwanderung, die bis in die sechziger Jahre angehalten hatte. Für den Unterricht wirkte sich dies so aus, dass die Einwanderer ihre in den Staaten geborenen Kinder in die Deutschprogramme entsandten. Dieser Einfluss ist seit den achtziger Jahren zurückgegangen.

Man muss daher, wie erwähnt, in den ‘German Studies’ den Kompromiss tolerieren, deutsche Agenden vielerlei Art einführend und gehoben auf Englisch zu lehren. Wenn man von einer entscheidenden Wende im Unterricht spricht, die die ‘German Studies’ gebracht haben, so liegt er darin. Die Hauptthemen des Interesses vieler nicht oder noch nicht Deutsch beherrschender Studenten an der deutschen und den deutschsprachigen Kulturen konzentrieren sich in den letzten Jahren um den Holocaust, die Märchen, Nosferatu und Vampire – besonders im Zusammenhang mit Film-

seminaren, gelegentlich noch an Autoren wie Hermann Hesse, Günter Grass oder Christa Wolf. Auf dem technischen Bereich findet die deutsche duale Berufsausbildung gewissen Anklang bei den Lehrern der seit zwanzig Jahren stark angewachsenen zweijährigen technischen Schulen, die sich ‘Technical Vocational Institutes’ und ‘Technical Community Colleges’ nennen. Ihre Bedeutung kann nicht genug unterstrichen werden, weil auch sie Sprachunterricht und humanistische Bildungsinhalte zu ihren technischen Kursen anbieten.

Selbstverständlich machen sich viele Universitäten Sorgen darüber, ob der neue Trend des Unterrichts, dessen Methoden sehr populär, dessen Inhalte oft eher flach ausfallen, das höhere Schulwesen im Allgemeinen fragwürdig umwidmen. Die Sorge bezieht sich auf alle Gebiete in den Geisteswissenschaften, so dass der Wert von Diplomen mancher Universitäten und Hochschulen angezweifelt wird. Dazu beobachtet man umgekehrt aus der Vergangenheit, dass die Kritik an jeglichem Miss-Stand im Schulwesen meist brauchbare Reaktionen hervorgerufen hat. Man fürchtet den Verlust mehr bei den Geisteswissenschaften, weil ihre Anliegen nicht direkt auf Berufsnotwendigkeiten drücken, wie in der Medizin und der Pharmazie, in den juridischen Fakultäten oder in den Naturwissenschaften, ja selbst in der Lehrerausbildung. Die Geisteswissenschaften drohen vom gewohnten Fächerkanon abzurücken. Die Wichtigkeit von Fremdsprachen, Philosophie, Geschichte, Internationalen Studien oder künstlerischen Fächern wird angezweifelt und sogar ignoriert. Eine pragmatische Gesellschaft wie die amerikanische sucht handfeste Bildungsziele. Allerdings kämpfen verantwortliche Menschen selbst in den Vereinigten Staaten gegen die Verflachung der Lehrwerte, so dass die gegenwärtige Krise von Lösungssuche begleitet ist.

Die ‘German Studies’ stellen an sich schon eine Version der Lösung vor, indem sie neue Berufs- und Gesellschaftsansprüche ebenso beachten, wie althergebrachte Werte nicht unbedacht von sich schieben. Die große Verantwortung der Lehrenden ist es zu allen Zeiten gewesen, die Bildungsinhalte gegenwartsbezogen und auf die eigene Kultur bezogen an das Bildungsvolk heranzutragen. Daher ist es unumgänglich, ja vorrangig, Bildungsanlässe zu schaffen, die den Bildungserwerb den Studierenden sinnvoll erscheinen lassen. Konzentrierte Ausbildungsseminare wie die erwähnten Deutschen Sommerschulen bieten solche Anlässe und sollen im Folgenden in ihrer integralen Erziehungs- und Unterrichtsanlage charakterisiert werden. Sie haben sich als unumgänglich für kleine und mittlere Programme erwiesen, deren Universitäten keine eigenen Programme im Ausland durchführen. Sicherlich können sich einzelne StudentInnen anderen Schulen für derartige Kurzprogramme anschließen, aber die Geschlossenheit der Bildungserfahrung innerhalb eines Programms ist dadurch nicht gegeben. Mit anderen Worten – die Sommerschulen sind oft dem Jahresprogramm der Univer-

sitäten angeschlossen und ihre Kurse zählen völlig in deren Studiengang. Das gilt vor allem für das fortgeschrittene ‘undergraduate’-Programm, das zum Bacchalaureat führt. Magister- und Doktorprogramme können zuweilen ausschließlich an einer Sommerschule über mehrere Lehrgänge abgeschlossen werden; die Regel lautet jedoch auch hier, das StudentInnen ihren Bildungsweg im Sommer *und* während des Jahres vollenden.

Die Deutschen Sommerschulen zeichnen sich vor allem durch ihr interdisziplinäres Kursangebot aus. Manche richten sich ausdrücklich an spezielle Studenten, wie die ‘Deutsche Sommerschule am Atlantik in Kingston, Rhode Island,’ die ein Programm des Ingenieurwesens anbietet:

Engineering students who participate at the school are eligible to apply for an internship with a German firm through the University’s International Engineering Program. (Broschüre des Goethe Instituts New York)

Im entsprechenden Gesamtkurriculum werden allerdings traditionelle neben diesen speziellen technischen Kursen angeboten, und zwar in (1) Anfangs- und vorgesetzten Kursen des Deutschen, (2) im fortgeschrittenen mündlichen und schriftlichen Sprachunterricht, (3) in Spezialstudien der Deutschen Kultur und Literatur, (4) in Werkstattveranstaltungen zum Spracherwerb in der Fachtechnik, (5) in deutschsprachigen Theateraufführungen und (6) in der Seminaren der ‘German Studies.’

Punkt 6, die ‘German Studies’ werden zur technischen Ausbildung als *eigene Disziplin* hinzugesetzt. Das demonstriert erneut, dass das Bewusstsein für diese neue Disziplintypen geradezu die Unabkömlichkeit der Richtung bestätigt. Nicht alle der anderen Sommerschulen nehmen ‘German Studies’ in ihr Curriculum auf und belassen es eher bei den älteren Fächern der ‘Landeskunde’ oder ‘Deutschlandkunde.’ Die Kritik daran kommt, wie schon vorhin beschrieben, von den ‘Nicht-Germanisten.’ Sie werfen den ‘Germanisten’ vor, diesen Unterricht mit mangelnder Ausbildung für das Magister- und Doktorprogramm und seinen Forschungsansprüchen selbst zu übernehmen. Das heißt umgekehrt, dass diese Kritiker unter jeglichem Begriff der ‘-kunde’ eher den Grundschulunterricht verstehen, wie er in Deutschland und Österreich im Sinne von Naturkunde, Heimatkunde oder Lebenskunde gelehrt wird.

Demgegenüber hielt die Deutsche Sommerschule von New Mexico in ihrem Antrag um Erlaubnis zur Einführung eines Magisterprogramms in ‘German Studies’ an die eigene ‘University of New Mexico’ schon vor einem Vierteljahrhundert fest:

From the onset the attempt was made to offer a truly interdisciplinary course of studies at the Summer School, with improvement of language skills remaining at the heart of the curriculum. [...] Aside from German professors

historians, artists, musicians, geologists, lawyers, authors – even a vulcanologist – have participated at the School. This strong interdisciplinary thrust differentiates the German Summer School of New Mexico from other existing schools [...] and has elicited a highly favorable response.¹⁷

Angefügt sind die Empfehlungsbriefe für diesen Studiengang von akademischen Lehrenden aus vielen anerkannten Universitäten und Kulturorganen hüben und drüber vom Atlantik: Deutscher Bundestag, Bonn; Deutsches Generalkonsulat Houston, Texas; Goethe House New York; University of Texas at Austin; Freie Universität Berlin; University of Illinois at Urbana-Champaign; Texas Southern University; Frankfurter Allgemeine Zeitung; University of California; Columbia University, New York, sowie von einigen Abteilungen der eigenen Universität. Unter den Empfehlern sind zwei Diplomaten, eine Kulturpublizistin, zwei Dekane der Geistes- und Naturwissenschaften, und Professor/Innen der folgenden Disziplinen: ‘Germanistics’ – 3; Romanistik – 1; Komparatistik – 1; Geschichte – 3; Medizin – 1; Geologie – 2; Soziologie – 1 (*Degree Proposal 1978, ANHANG*). Die Aufstellung tut wieder einmal kund, wie viele Fachleute schon zu Anfang mit den ‘German Studies’ vertraut waren und wie sehr sie den Trend gut hießen. Das Programm wurde übrigens ab dem Sommer 1980 genehmigt, die Sponsionen der drei ersten Kandidatinnen fanden 1985 und 1986 statt. Bis 1996 war die Zahl der Magister-Abschlüsse auf etwa fünfzehn angewachsen; wurde jedoch bis zum Jahre 2004 – also nur binnen acht Jahren – auf über fünfzig Diplomabschlüsse mit dem ‘Master of Arts (M. A.) in German Studies’ gesteigert.

Beinahe zwei Drittel der Kandidat/Innen optierten für PLAN I, mit These, und ein Drittel für PLAN II, ohne These, aber mit schriftlicher Prüfung. Die Prüfungen unter PLAN II finden gänzlich auf Deutsch statt. PLAN I erfordert eine mündliche Prüfung auf Deutsch, belässt aber die Sprachauswahl für die These bei einer starken Empfehlung für Deutsch, so dass bisher nur unter 20% der Kandidat/Innen englisch schrieben. Von den 28 Thesen, die unter PLAN I bis zum Jahre 2001 abgeschlossen waren, entfielen 7 (25%) unter die erste Hauptkategorie der reinen Deutschen Literaturwissenschaft, 10 (35,7%) unter die zweite Hauptkategorie Deutsche Literatur im interdisziplinären Zusammenwirken mit anderen Fächern und 11 (39,3%) unter die neue dritte Kategorie der ‘nicht-germanistischen’ Fachausrichtung. Zur zweiten Kategorie schlossen sich je nach These die Fächer Dialektstudien/ Linguistik, Anthropologie, Übersetzungswesen, Volkskunde, Geschichte, Musikwissenschaften, Pädagogik/Erziehungswissenschaften, Methodik, Fe-

17 George F. Peters, *Master of Arts in German Studies – Degree Proposal (1978)*. Document of the University of New Mexico, 12–13.

ministische Studien an. Unter die dritte Kategorie fielen Thesen Themen jeweils über Soziologie, Geschichte, Zeitgeschichte, Wirtschaftswissenschaften, Politwissenschaften, Vergleichende Studien (Comparative Studies), Feministische Studien, Pädagogik, Lehrmethodik, Dialektstudien/Linguistik, Volkskunde, Leibeserziehung (Skisport); auch hier gibt es Fächerübergreifungen allerdings außerhalb der Literatur. Zusammenfassend heißt dies, dass fast 40% aller Thesen keine literarischen Forschungsmethoden aufweisen und von Fachleuten anderer Disziplinen geleitet wurden, wie wohl zwei der drei Prüfungskomitees-Mitglieder von der Fakultät für Deutsch kamen, und zwar sowohl von der eignen ‘University of New Mexico’, wie zuweilen von Gastuniversitäten.¹⁸

Innerhalb der letzten zwanzig Jahre schlossen sich andere Sommerschulen den ‘German Studies’ an, wie etwa die am Pazifik and die in Middlebury, gibt es doch schon seit 1987 die erwähnten Richtlinien darüber. Auf dem Symposium in Taos Ski Valley, aus dem sie hervorgehen, traf sich Hinz und Kunz der ‘German Studies’ und verkündete dem Fach in der im Jahr darauf erschienenen Publikation *German Studies in den USA: Soll und Haben: Proceedings of the International Proceedings on German Studies: July 3–7, 1985*,¹⁹ wie die Dinge um das Fach in historischer Sicht und für die Zukunft standen.

In seiner Einleitung schrieb George F. Peters vom doppelten Zweck der Veröffentlichung, einerseits durch die einundzwanzig Beiträge die reichhaltige und vielfältige Dynamik der ‘German Studies’ zehn Jahre nach Gründung der GSA und der Deutschen Sommerschule von New Mexico zu demonstrieren, und andererseits durch die Aktivitäten am Schulort selbst, der stets einen deutschsprachigen Universitätsboden simulieren wollte, die sinnvolle, lebendige Verwirklichung dieser Ideen alle fünfzig Teilnehmer erleben zu lassen. Das Symposium fand nämlich mitten im Turnus des Zehnten Jahrgangs der Deutschen Sommerschule statt, so dass sich die Gäste von der Umsetzung ihrer Theorien in der Praxis überzeugen konnten. Vom 3. bis 7. Juli 1985 gesellten sich demnach zu den 84 Studenten und 16 Lehrenden die 50 Teilnehmer des Symposiums zu einem angeregten Kreis von 150 Zeugen des Geschehens um die ‘German Studies.’ Der Eindruck fiel damals deshalb weitwirkend aus, weil die regulären Sommerschulteilnehmer aus Texas, New Mexico, Arkansas, Arizona, Colorado, Kansas, New York, Ohio, Oklahoma, Pennsylvania, South Dakota, Utah, sowie aus Österreich

18 Alle Informationen dieses Paragraphen aus Peter Pabisch, Hrsg., *Going on Thirty Years: The German Summer School of NM*, Vermillion: Verlag Schatzkammer, University of South Dakota, 2002. S. 93–95.

19 George F. Peters: Symposium, von Pabisch 1985 organisiert, von Peters 1986 veröffentlicht.

und beiden Deutschlands kamen (*Going on Thirty Years*, 2). Unter den Teilnehmern befanden sich *Germanisten* wie Reinhold Grimm und Valters Nollendorfs, ‘University of Wisconsin at Madison,’ Helga Madland, ‘University of Oklahoma at Norman,’ Johanna W. Roden, ‘California State University at Long Beach,’ Burghild Holzer, ‘San Francisco State University,’ Richard Rundell, ‘New Mexico State University,’ Jürgen Sang, ‘University of Hawaii at Manoa,’ Walter F. W. Lohnes, Stanford University, A. Leslie Willson und Robert Mollenauer, ‘University of Texas at Austin,’ Theodore Gish, ‘University of Houston,’ H. F. Peters, Gründer und Direktor der Deutschen Sommerschule am Pazifik, Bernd Witte, Technische Hochschule Aachen, Ruth Lorbe, University of Illinois at Urbana-Champaign und Bruno Hannemann, George F. Peters und Peter Pabisch von der ‘University of New Mexico.’ Dazu kamen die *Literaturfachleute* Wolfgang Trautwein, Geschäftsfleiter des Literarischen Colloquiums Berlin, Friedrich Michelsen, Herausgeber von *Quickborn* in Hamburg, und Hans Bender, früherer Herausgeber von *akzente*, Köln, *Medien- und Pressefachleute* wie Peter Brugger, Saarländische Rundfunk- und Fernsehgesellschaft, und Nikolaus Berwanger, Chefredakteur der ‘Neuen Banater Zeitung, Temeschwar,’ Rumänien, *Sprachpädagogen des Goethe-Instituts* wie Ingeborg Probst und Dietrich Trost aus Houston, Texas, und Hans Weber, Bergische Universität, Wuppertal. Unter den ‘*Nicht-Germanisten*’ beteiligten sich die *Historiker* Gerald Kleinfeld als Gründer der GSA, ‘Arizona State University,’ Karl Jarausch und Robert E. Herzstein, University of South Carolina, Charles McClelland, Vorstand des ‘German Studies Committee’s’ an der ‘University of New Mexico,’ der *Politologe* George K. Romoser, University of New Hampshire, der *Atomphysiker* und damals Rektor der University of New Mexico McAllister H. Hull, der *Mathematiker* Michael Buchner, der *Wirtschaftsfachmann* Karl Zimmermann aus Innsbruck, der *Künstler* Georg Eisler, die *Juristin und Märchenforscherin* Dr. Alice Eisler, beide aus Wien, der *Musikologe* Ronald Booth, University of North Carolina at Charlotte,’ u. a. m. Unter den *Diplomaten* sind zu nennen: Rudolf Merten, Österreichische Handelskammer in Houston, Nikolaus Scherk, Österreichischer Generalkonsul in Los Angeles, Bundestagsabgeordneter Walter Picard im Auftrag der Bundesrepublik Deutschland, und Manfred Stassen, damaliger Leiter des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD) in New York und von seiner Ausbildung her Fachmann der *Philosophie*.

Die lange Aufzählung soll belegen, wie eindrucksvoll die Vertretung von Fachleuten war und wie sehr diese Fachleute weite Gebiete der Vereinigten Staaten repräsentierten, wie auch die deutschsprachige Welt. Die meisten Professoren vertraten zudem das gesamtamerikanische Komitee für die Erstellung der Richtlinien der ‘*German Studies*,’ die *Guidelines*

von Washington, D.C., 1987, z. B. Nollendorfs, Lohnes, Kleinfeld, Jarausch oder Romoser.²⁰

Die Veränderungen in der Tagespolitik seit diesem Symposium haben dazu beigetragen, dass vieles anders kam, als man es noch 1987 für gültig hielt. Schon 1989 fiel der Eiserne Vorhang und die Berliner Mauer; ab 1990 war Deutschland wieder vereint. Die neunziger Jahre wurden vom Zerfall des Sowjetblocks gekennzeichnet, begleitet und gefolgt von neuen Systemgründungen in europäischen Oststaaten, doch auch von lokalen, schwerwiegenden Kriegen im Balkan. Gleichzeitig entfaltete sich die Europäische Union und wuchs bis 1995 auf fünfzehn Staaten an, ja neun Jahre später sogar auf 25 Staaten. Der Ära Helmut Kohl als Bundeskanzler folgte die von frugalem Vorgehen bestimmte Ära Schröder/Fischer, die vor allem einschneidende Veränderungen in der Kulturpolitik Deutschlands mit sich brachte. Dazu gehört die Abschaffung von Goethe-Instituten in den Vereinigten Staaten, wie gesagt, und die drastische Kürzung deutscher Förderungsmittel für amerikanische Projekte, was den Sommerschulen bis heute zu schaffen macht. Einige wurden gestrichen, besonders die beinahe ausschließlich vom Goethe-Institut getragenen; andere wurden finanziell schwerwiegend gekürzt und konnten nicht mehr großzügige Stipendien geben, so dass ihre langjährige Einschreibungszahlen weit unter dem Durchschnitt liegen.²¹ Woran liegt das?

Man hatte nach 1989 gedacht, die introvertierte amerikanische Gesellschaft würde mit der Öffnung der Ostblockländer und dem wachsenden globalen Geschehen allgemein mehr Interesse am internationalen Geschehen an den Tag legen. Das Gegenteil trat eher ein. Die hegemonische Denkweise weiter amerikanischer Kreise begnügte sich mit dem Bewusstsein, die Welt wäre nun amerikanisch und jedermann spreche englisch. Nur akademische Kreise an den Universitäten führten ein Vergiss-mein-nicht-Dasein zum Gegenteil und warnten vergeblich vor den Nachteilen der Isolierung, die auch das Interesse am Erlernen von Fremdsprachen zurückhielt. Die Maßnahme vieler Universitäten nun Fremdsprachen wieder als Pflichtfächer einzuführen, half vor allem Spanisch, dessen Einschreibungszahlen sich im letzten Jahrzehnt verdoppelten. Die großen Verlierer wurden Russisch, Französisch und Deutsch, die bis zu 40% Rückgang der ohnehin

20 Alle Informationen aus G. F. Peters, Hrsg., *German Studies in den USA*, 1986, 181–183.

21 Die Deutsche Sommerschule von New Mexico weist eine langjährige durchschnittliche Einschreibungszahl von 65 Student/Innen auf, die seit 1996 zwischen 62 und 32(!) unter dem Durchschnitt in generell absinkender Kurve dahinhumpelt. Die höchsten Zahlen sind für die Jahre 1989 und 1993 mit je 90 Student/Innen vermerkt (*Going on Thirty Years*, S. 5).

schon seit den siebziger Jahren abgesackten Zahlen erlitten. Erstaunlicherweise sind die Magister- und Doktorprogramme aller Sprachen trotz der mit dem Einschreibungsschwund einhergegangenen Stellenverluste für Sprachlehrende eher stabil geblieben. Das mag deshalb geschehen sein, weil sich auf anderen Gebieten, vor allem in Handel und Wirtschaft, neue Stellen eröffneten, die Kenntnisse dieser Sprachen erwarteten. Der berüchtigte 9. September 2001 als Datum für den Angriff gewisser islamischer Kreise auf Gebäude in New York und Washington, D.C., nämlich auf das ‘World Trade Center’ und das ‘Pentagon,’ brachte ein verübergehendes Erwachen hinsichtlich einer Steigerung des internationalen Interesses der amerikanischen Bevölkerung. Leider stellt sich inzwischen heraus, dass alle öffentliche Finanzförderung eher ins Militärgeschehen als zu einer Änderung der Bildungsinhalte zum Fremdsprachenstudium – etwa zum Arabischen hin – drängt. So bleibt zur Zeit der Niederschrift dieses Kapitels ernüchternde Skepsis für Besserung. Wäre es nicht wieder für die allen Trends entgegenwirkende Arbeit der amerikanischen Hochschulen, die bewusst die Fremdsprachenausbildung und damit verbundene internationale Studien am ehesten fördern, müsste man im Hinblick auf die gesellschaftlichen Zustände das Handtuch werfen. Man darf gar nicht an den Irakkrieg der Jahre 2003 und 2004 denken, der die amerikanische Regierung die deutsche unfair herausfordern sah und die diplomatischen Beziehungen der beiden Länder sehr beanspruchte. Ob das auf die ‘German Studies’ negativ abfärbt, ist im Verlauf des Jahres 2004 noch nicht abzuschätzen.

Tatsächlich hängt die Förderung der ‘German Studies’ von der Initiative des einzelnen Lehrers und der Institutionen ab. Noch funktionieren die GAPP-Programme. Noch werden internationale Programme von allen höheren Schulbereichen in ganz Amerika durchgeführt. Noch hält das Bundespresseamt in Berlin über das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart und in Zusammenarbeit mit der ‘University of New Mexico’ seit 1994 einmal jährlich zweiwöchige Besuchsprogramme²² für amerikanische Student/Innen der Journalistik ab, wofür von deutscher Seite alles bezahlt wird. Noch interessieren sich amerikanische Fachleute für die duale Berufsausbildung in Deutschland, so dass seit gut fünfzehn Jahren Programme nach

22 Das ifa Stuttgart hat in Zusammenarbeit mit der “University of New Mexico” seit 1994 elf Journalistik-Seminare durchgeführt, zu denen je 20 amerikanische Studierende von mehreren Universitäten eingeladen waren. Sie nahmen an zweiwöchigen Fachseminaren Teil, die ihnen das deutsche Presse- und Medienwesen nahebrachten. Die gesamte Finanzierung ging vom deutschen Bundespresseamt (BPA) aus.

Deutschland²³, u. a. in den Kreis Neuß und nach Stuttgart entsandt werden, was zum Teil die Max Kade Stiftung in New York, zum Teil die einzelnen US-Staaten und zum Teil die Schulbezirke förderten oder noch fördern; auch daran ist die ‘University of New Mexico’ im Südwesten der Vereinigten Staaten führend angeschlossen.

Im Zusammenhang mit den Seminaren über die duale Berufsausbildung ist festzuhalten, dass die Gesetzgebung in den Vereinigten Staaten seit den siebziger Jahren, aber wirksam bemerkbar erst ein Jahrzehnt danach *alle Studierenden mit ordentlich abgeschlossenen High-School-Diplom als hochschulreif anerkennt*. Die Wichtigkeit dieser Gesetzeslage wird von manchen Staaten schon länger genützt – etwa von Kentucky, North Carolina, während andere noch nachhinken. Die seit 1980 etablierten Technischen Institute, die ‘Technical Vocational Institutes,’ und ähnliche Hochschulen in den Vereinigten Staaten genießen ähnlich wie die Fachhochschulen in Deutschland Universitätsstatus. Das muss von den einzelnen Staaten in der Lehrerbesoldung und in der Studentenförderung bedacht werden. Der Sprach- und daher der gelegentliche Deutschunterricht dieser mit traditionellen Hochschulen nicht vergleichbaren Schulstätten sollte grundsätzlich das gleiche Niveau wie auf althergebrachten Universitäten bieten. Wo er überhaupt schon besteht, wendet sich der ‘German Studies’-Unterricht jedoch mehr technischen Sachgebieten zu. Die einzige Universität, die sich mit derarter Verbindungsarbeit lange auseinandergesetzt hat, ist die schon genannte ‘University of Rhode Island in Kingston.’ Die ‘University of New Mexico’ hat ebenfalls mit dem Kentucky-System zusammengearbeitet; in diesem Werk wird daher ein Beitrag über dieses neuartige Fachgebiet der ‘German Studies’ angeboten.²⁴ Dieser und alle anderen Beiträge dieses Buches werden in der Zusammenfassung genauer beleuchtet. Hier sei betont, dass das nachstehende Gesamtwerk die ‘German Studies’ in Spitzen- und Breitenleistung bestimmen möchte.

Es erscheint deshalb nötig, nicht nur rein wissenschaftliche Beiträge einzubeziehen. Sinnvoller würde man in solch einer Gesamtschau auf die Vielfalt der Arbeitsansätze hinweisen, wie auch auf die emotionale Situation,

- 23 Gleichzeitig mit den Journalistikseminaren führte das ifa Stuttgart zusammen mit der University of New Mexico 1994 ein- bis zweiwöchige Fachseminare zur dualen Berufsausbildung in Deutschland und Österreich durch, die von der Max Kade Stiftung gefördert wurden. Der Kreis Neuß und der Stadtschulrat für Wien beteiligten sich ebenfalls an der Gestaltung der Seminare, die bis 2002 auf etwa sechzehn angewachsen waren und an die 300 Teilnehmer über den Atlantik gebracht hatten.
- 24 Siehe Professor Homer Terrys Kapitel, nämlich seinen Vergleich zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Berufsbildungssystem.

in der sich ein Amerikaner befindet, ehe er das Programm der ‘German Studies’ – sei es von der Sprachlehre her, sei es von der technischen Seite, sei es vom Magister- und Doktorstudium her, sei es als Forscher oder Forscherin – ins Auge fasst und mit steigernden Fähig- und Fertigkeiten behandelt. Ohne Frage ist innerhalb der ‘German Studies’ das Kulturangebot, das auf die dritte Säule der Helbigschen Auffassung hinweist, am stärksten und in viele Richtungen gewachsen. Sprache und Literatur sind deshalb nicht unwichtig geworden – und ihre erforderlichen Arbeitsmethoden sind selbst durch neuere Theorien im Sinne des Feminismus, der Postmoderne oder des Holocaust nicht ins Wanken geraten. Wohl haben sich die Akzente verschoben, aber man kommt gerade in unseren Tagen wieder zur Ansicht, dass der einige Zeit in den Winkel gestellte Kanon der germanistischen Lehre wieder entstaubt und – allerdings den Zeiten angepasst – hervorgeholt werden muss. Wer die ‘German Studies’ nüchtern überdenkt und betrachtet, wird die Ansicht ihrer Fürsprecher annehmen, dass sie die Germansitik eher bereichert, als vernichtend torpediert haben.

Schließlich haben sich die Zeiten verändert und die Lehre über nationale Engen hat größeren Zusammenhängen stattgegeben, wie etwa die über die Europäische Union, über vergleichbare Bezüge zu anderen Ländern und über transatlantische Ansichten. Der Zentralismus weicht dem Föderalismus und dementsprechend müssen sich die Lehrinhalte anpassen. Pierre du Bois, Professor am Universitätsinstitut für Höhere Internationale Studien in Genf schreibt in der Juli-September-Ausgabe 2003 der *revue d’Allemagne et de pays de langue allemande* in seiner Einleitung zum Gesamtthema ‘Le fédéralisme dans tous ses états,’ wie wichtig die Ausweitung der Bildungsperspektiven durch eine zukunftsorientierte Welt geworden sind und wie auch die Studien am Deutschen dadurch eine neue Richtung erfahren haben:

Il va de soi que la variété résulte encore des conceptions et de idéologies différentes qui ont inspiré les lois fondamentales au cours de l’histoire [...] Le débat sur les forces est faiblesses des États unitaires ou fédératifs est, de toute façon, plus ouvert que jamais.²⁵

So haben die ‘German Studies’ Anstoß erhalten, der dem Fachgebiet eine Dimension unbegrenzter Möglichkeiten geschenkt hat, die man nicht mehr übersehen kann. Bei allem fächerübergreifendem Föderalismus bleibt ein Schwerfeld, das den gewachsenen, wie immer veränderten und zeitgemäß definierten Studien über die Deutsche Welt zu eigen bleibt. Darin liegt die Stabilität selbst der vom Althergebrachten weitest entfernten Sachgebiete

25 *Revue d’Allemagne*, Juli/September 2003. Siehe Bibliographie.

innerhalb der ‘German Studies,’ wofür die Beispiele in diesem Werk vielfältiges Zeugnis ablegen. Dabei werden neben wissenschaftlichen Beiträgen auch persönlich gehaltene Essays und Stellungnahmen, sowie einige kreative Werke zur Auflockerung und Gedankenanregung geboten, was die Ausweitung des Methodenkanons zur Bereicherung der ‘German Studies’ demonstrieren soll. Erst im Abschlusskapitel wird eine Zusammenfassung dessen geboten.

Bibliographie

Hohendahl, Peter Uwe, Hrsg. *German Studies in the United States: A Historical Handbook*. New York: Modern Language Association, 2004.

Pabisch, Peter, Hrsg. *Going on Thirty Years: The German Summer School of New Mexico*. Vermillion, SD: Verlag Schatzkammer – University of South Dakota, 2002.

Ders., Hrsg. *Mit Goethe Schule machen? Akten zum Internationalen Goethe-Symposium Griechenland–Neumexiko–Deutschland 1999*. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik*, Reihe A. Band 68. Bern, etc.: Peter Lang, 2002.

Ders., Hrsg. *Schweizerisch/Alemannische Perspektiven der neunziger Jahre*. Vermillion, SD: Verlag Schatzkammer – University of South Dakota, 2001.

Ders. “‘The Atlantic Bridge on the Camino Real (ABCR)’ – an International Umbrella Organization to Educate, Among Others, the Manager of the Next Century,” In: *Preparing the Manager of the 21st Century: International Conference, Thessaloniki, Greece, 16–18 December 1999*, Edited by University of Macedonia, Greece, 2000, 11–17.

Ders., Hrsg., *Von Wilson bis Waldheim*. Riverside, CA: Ariadne Press, 1989.

Peters, George F., Hrsg., *German Studies in den USA Soll und Haben*. Albuquerque, NM: Camden House, 1986.

Ders. *Master of Arts in German Studies – Degree Proposal (1978)*. Albuquerque, NM: University of New Mexico, 1978.

Revue d’Allemagne et des pays de langue allemande, Tome 35–3, 7–9, 2003. Le Fédéralisme dans tous ses états; editors: Pierre du Bois & Dieter Freiburghaus. Strasbourg, 2003.

The German Quarterly: Millennial Issue, 73.1, Winter 2000. Editor: Dagmar C. G. Lorenz. Cherry Hill, NJ: AATG, 2000.

Van Cleve, John & A. Leslie Willson. *Remarks on the Needed Reform of German Studies in the United States*. Columbia, SC: Camden House, 1993.